Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 21

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

s Chlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Maiglöckchen.

Die Maiglöckchen duften
Ringsum auf der Flur,
Und auch in der Stadt schwärmt
Man nur für Natur.
Denn steigt 's Thermometer
Ein ganz kleines Stück,
Gleich schlüpfen die Röcke
Auf „kniefrei" zurück.

Und dringt durch die Wolken
Ein sonniger Strahl,
Erweitert der Ausschnitt
Sich zentrifugal.
Und folgt man so weiter
Dem Ruf der Natur:
So braucht es im Juni
Ein Feigenblatt nur. Oha.

Oeppis vom Märit.

(Aargauerisch.)

(Nachdruck verboten.)

S'esch denn scho wohr, z'Bärn of em Märt esch immer ergend öppis los.

Am letzschte Zyschtig isch e Ma mit e me Chare voll Hühnerchäfi d'Keßlergaß uf gschnuufet. Das esch denn öppe gar kei Chlynigkeit gsy, denn die Ställ sind links ond rächts wyt über de Wagen 'us gschande und händ s'reinste Sperrguet dargschtellt. Und d'Keßlergaß ist vo luuter Fleisch- und Chäsständ ond Huusfraue, wo weder emol Glägeheit zomene Tamp gha händ, e so äng gsy, daß dr Wage chuum dore cho esch. Ned vergäbe händse vo alle Syte dem Ma zuegrüeft: „Heh! paß uuf met dyne Hüehnere!" Of einisch hett Alles usebrüelet. E Chässtand het a so wanke; zersch d'Sytewänd, denn s'Dach, und of einisch esch Alles zsämegchrachet. Dr Chäs hett sech os de Trümmere use grettet, der Anke hett nomeno ei Tätsch b'bildet, d'Gwichtstei send omenandergrugelet. Aber s'gräßlechste esch der Chäsbuudebesitzer gsy. Dä esch metten im Trümmerhuufe gstande und hett ned gwößt, was au das söll gä. Jetz hett natürlech d'Beguetachtig vo de Lüüte agfange. „Me sött denn doch", het Eine gmeint, „es Gsetz ha, wonach derige gwackelige Ständ verbotte sind." Ond so esch es wyter ggange. Do esch e Buurema cho ond hett schynts, wäred alle Andere glachet hend, wörklich Erbarme met dem Chäshändler gha. „Hilf au e chly zsäme läse", seid er zomene Bueb, wo wie alle Buebi weder emol z'vorderst gsy esch. Ond dä het au es paar Schabzegerstöckli uuf gläse. Y weiß aber ned, wie das cho esch: of einisch händ der Chäshändler ond dr Buur en Wortwechsel metenander agfange. Y ha ddänkt: „Do hett mes weder, wemme es guets Härz hett". Ond wo's bem Chäshändler per „Stärne" und „verbrännte" tönt hett, han'y wyter dänkt: „Züri ond Bärn pralle weder emol ofeander." Die beide Kampfhähn händ enand ofe Bode grüert. Gottlob hett alles de Hüehnli of em Wage nüüd gmacht.

Do taucht of einisch obena dr Keßlergaß en Frau uuf, wo y scho am Morge ofem Märit betrachtet ha. Anere lange, lange Stange hett se es Plakat of em Märit ome treit, of dem esch e Christuschopf gsy, über demm en Inschrift gschande esch: „Christus weint über das Schweizervolk," so ähnlech hetts gheiße. Die Frau esch bemene Metzterschtand schtoh blebe ond hett agfange a dä Metzgerborsch en Anschprach halte. „Lueget, Frau," sait do dä, „Ehr söttet jetz zo dene Manne abe, wo dert enander bluetig schlönd!" De Frau — s'esch denn no e Landsmänni vo meer — esch sofort of die Beide zuegloofe, esch met vorwurfsvollem Blick vor se her gschtande ond hett stellschwygend met der freie Hand of d'Inschrift vom Plakat bedüütet. Aber was hett das gnüützt. „Jo wolle", hett der Züribieter afo brüele, „ab somene Wybervolch chönnt me denn scho hüüle."

Do hetts wieder e Zwöschefall ggä. Of einisch got d'Tür vonere Wirtschaft uf, ond e dem Momänt send vier Polizischte of em Ringplatz a dr Keßlergaß erschiene. Ond wäred de beide Manne ere Kampf z'beände agfange händ, händ se agfange, d'Näme vo de Umstehende z'erfrooge. Do ben y gschobe, denn y ha kei Loost, em Notizbuech vomene Polizischt z'schtooh. H. C.

Vorsommer.

Sommervögel flattern heut'
Flott durch alle Straßen,
Farbenfroh und unschuldsweiß,
Zapplig und gelassen.
Flattern hin und flattern her,
Kichern, kosen, scherzen,
Angeln aber alle doch
Nur nach Männerherzen.

Männerherzen gibt es viel,
Heiße, kalte, warme:
Ein's auf Seidenstrümpfe fliegt,
Ein's auf nackte Arme.
Manches sieht man durch den Rock
Springen, hüpfen, rattern,
Sieht es nur ein Seidenband,
Wo im Winde flattern.

Mädchenherzen gibt es auch
In und um den Lauben,
Lassen sich von Männern gern
Mehr als einmal rauben.
Aber trotzdem, größtenteils,
Sagen meist die Dinger:
„Wenn schon, dann schon, aber nur
Mit dem Ring am Finger".

Skarabäus.

Was es z'Bärn für Lüt git.

Es git derig, wo ds Gras gseh wachse und derig, wo d'Flöh ghöre hueschte. Es git aber o derig, wo nie nüt wei gseh ha und derig, wo nie nüt wei ghört ha. Es git derig, wo meine, all' ander Lüt syge nume für si da und derig, wo meine, wenn si einisch nümme da syge, ghei d'Wält zäme. Es git derig, wo meine, si heige d'Wysheit hampfelewys g'fräße und git derig, wo über ihri eigeti Dummheit us schtolpere. Es git derig, wo meh chöü als nume Brot äße und o derig, wo mit em Sack gschlage sy oder wo Mähl am Ermel hei. Es git derig, wo's fuschtdick hinder de-n-Ohre hei und derig, wo dümmer sy als Ankema's Esel. Es git derig, wo Haar a de Zänd hei und derig, wo dryluege chöü wie der heilig Abe oder so, wie wenn si keis Wässerli trüebe chönnte. Es git derig, wo dryfahre wie ne Muni i ne Chrishuufe und derig, wo guet nach em Tod z'schicke wäre. Es git derig, wo ne ds Muul geit wie Bachschtälzes Hindere und derig, wo me chönnt meine, si chönne nid uf zwöi zelle. Es git derig, wo ne der Nid zue de-n-Ouge us luegt und derig, wo vor Schtölzi fascht umgheie. Es git derig, wo ds Blaue vom Himmel obe-n-abe flueche, derig, wo vom Aff bisse sy, derig, wo's nid guet isch mit ne Chirsi z'ässe, derig, wo dem Tüfel sy us der Hutte g'gumpet oder wo-n-ihm sy ab em Chare gheit, derig, wo nie nüt Wüeschts i d'Schtube mache, wenn me se vorhär usegheit und de git's o derig, wo me sött ungschpitzt düre Bode abeschla.

Es git aber o Lüt, wo ne guldluttere Charakter hei. Das vernimmt me aber gwöhnlech erscht, wenn si gschtorbe sy. —

Walter Morf.

Bedenkliche Anpreisung.

Ein Buchhändler pries einen Roman wie folgt an: „Wir sind davon überzeugt, daß jedermann dieses Buch mit größtem Vergnügen aus der Hand legen wird."

Aus der Schule.

Lehrer: „Was hät der Tell gmacht!"

Schüler: „Der Tell hät sim Bueb en Oepfel zmittst dur de Chopf dure gschosse."

Eine komplizierte Uhr.

Ein Fremder bemerkt in einer Gaststube des Berner Oberlandes eine zwar gehende, aber vollständig falsch zeigende Wanduhr. Der Wirt, darüber befragt, gibt folgende Erklärung: „Lait ehr das Zyt umma gah, das Zyt geit rächt, das mues mer umme verstah; nämlich we das ilfi schlaht und de halbi füfi zeigt, isch es genau dreiviertel uf siebni."

Ein aufregender Brief.

Eines Tages übergab die junge Frau Giezendanner ihrem Manne einen Brief mit der Bitte, ihn erst zu öffnen, wenn er im Geschäft sei.

Von bangen Ahnungen erfüllt, nahm Giezendanner den Brief entgegen, eilte damit ins Geschäft und las:

„Ich bin genötigt, Dir etwas mitzuteilen, was Deine Sicherheit beträchtlich stören wird, aber es ist nicht meine Schuld. Du sollst alles wissen . . ."

Giezendanners Blicke flogen schneller über die Zeilen:

„. . . Eine Frau weiß zu leiden, aber zur rechten Zeit auch sich zu wehren. Um es kurz zu machen: Unsere Kohlen sind ausgegangen. Sei so gut und bestelle sofort. Ich habe Dich wohl zehnmal daran erinnert, aber Du hast es stets vergessen. Darum schreibe ich Dir."

Indirekt.

A.: „Du, jib mir mal 'n Streichholz."

B.: „Da — wozu brauchste det denn?"

A.: „Ick möchte eine von deinen Zihjarn damit anzünden."

Auf der Brautschau.

Heiratskandidat (zur Schwiegermutter in spe): „Mein aufrichtiges Kompliment! So gut habe ich schon lange nicht mehr gegessen!"

Der kleine Fritz: „Wir auch nicht!"